



## Kiki

Draußen kündigt sich den Besuchern der Stadt eine wolkenlose Nacht an. Möglicherweise wird es auch die ein oder andere Wolke geben, aber Wolken fallen nachts nur dann auf, wenn sie den Mond verdecken. Es mag ein paar Menschen geben, die dastehen und nach oben sehen und den Mond oder die Sterne suchen. Die meisten aber schlafen – ob in ihren eigenen Betten oder in fremden.

Kiki saß im hintersten Winkel der Bar und keiner konnte sagen, woran er in diesem Moment dachte – er dachte an Jemine, seine Freundin – er lächelte ein wissendes Lächeln.

Vielleicht kam ihm sein Leben ausgereizt vor, seltsam überlebt oder schon einmal gelebt – selbst in Kneipen hatte er oft genug gesessen. Es bereitete ihm zunehmend Kopfschmerzen, immer nur das Naheliegende zu tun. Die Vergangenheit eines Menschen, hatte sich Kiki einmal gedacht, gehört ihm nicht, hat ihm nie gehört. Zum wiederholten Mal an diesem Tag kam es ihm seltsam vor, so viel Geld für eine einfache Übergabe zu bekommen. Drehmer hatte gelacht, im ›Roter Oktober‹, hatte ihm auf die Schulter geklopft. Kiki hatte nicht gelacht, im ›Roter Oktober‹.

Drüben saß Mariya, die vor einiger Zeit, wie man erzählte, einen Soldaten geheiratet hatte. Einen angehenden Offizier, glaubte Kiki gehört zu haben. Kiki hatte auch gehört, der Soldat habe eine andere und Mariya sei doch nicht schwanger. Mariya sah in das Weinglas, das vor ihr auf dem Tisch stand – sie hatte vor einiger Zeit, hatte Kiki gehört, einen Soldaten geheiratet.

Einmal hatte Kiki mit ihr getrunken und sie hatte die ganze Zeit über gelacht. Als er sie gefragt hatte, weshalb sie lache, hatte sie erwidert: »Weil Weinen nichts für Mädchen ist.«

Kiki dachte nicht weiter daran, die Erinnerung zerfiel ihm in Gefälliges, und Mariya ging, ihr Gesicht drehte sich halb in die Glastür, Kiki konnte nicht sagen, ob sie es war oder ihr Spiegelbild. Der Barkeeper grinste ihn an, den Kopf von herabhängenden Schnapsflaschen eingerahmt.

Der Holländer war in der Bar aufgetaucht. Kiki wusste nicht, ob er ihm gefolgt war oder ihn bereits erwartet hatte. Zufall konnte es nicht sein. Der Holländer war einmal, lange vor Kikis Zeit, einer von Dimitris Freunden gewesen; das galt jetzt nicht mehr, und Kiki hatte nie in Erfahrung bringen können, wieso. Auch quer durch die Bar hindurch hatte Kiki gesehen – er hatte es bereits gewusst – dass dem Holländer eine Fingerkuppe fehlte.

Der Holländer hatte Kiki einmal mit einer abgebrochenen Bierflasche angegriffen; da waren sie aber beide betrunken gewesen, hatte sich Kiki danach gesagt, und Dimitri hatte den Holländer zu Boden geschlagen und Kiki danach gesagt, so etwas würde ein Freund eben für einen anderen tun.

Seitdem ließ sich der Holländer nur selten in der Gegend blicken.

Kiki war klar, welches Risiko die Anwesenheit des Holländers bedeutete. Er dachte an die Übergabe und an die Gleise und überlegte sich, was er tun sollte. Er hatte sich zu den Toiletten geflüchtet, um in Ruhe nachdenken zu können und den Holländer nicht mehr im Blickfeld zu haben.

Kiki schien verzweifelt. In Wirklichkeit war er es auch.

In solchen Momenten wartete er oft auf irgendeinen Geistesblitz; und wusste, dass der nicht zu erwarten war.

Unerwartet schnell gab Kiki auf und trat mit grimmigen Gedanken wieder auf den Gang hinaus, der von den Toiletten zur Bar führte. Vielleicht würde ihm der Holländer gar nicht zu den Gleisen folgen. Kiki wusste, dass er das tun würde.

Sie trug einen schwarzen Mantel, der erstens nicht zum Wetter und zweitens nicht zu ihren grün-weißen Turnschuhen passte. Ihre Beine waren strumpfhösern. Zwischen den Fingern – an denen sie drei silberne Ringe trug, deren Wert selbst Kiki nicht ausmachen konnte – hielt sie eine Zigarette. Ihre Lippen waren zusammengepresst, nur wenn sie die Zigarette zum Mund führte, blitzte kurz eine Reihe bläulich schimmernder Zähne auf. Ihre Augen waren nicht zu fixieren, es lag aber eine merkwürdige Dringlichkeit in



## Kiki

ihrem Blick.

Sie schien nervös. Ob sie es in Wirklichkeit war, ist nicht zu sagen. Kiki zweifelte keinen Augenblick daran, dass sie auf ihn gewartet hatte. Er hatte sie noch nie zuvor gesehen.

»Geh nicht dort hinaus«, sagte sie irgendwann und deutete mit der Zigarette in Richtung Bar. Kiki nickte nur.

»Er hat Wind von der Sache bekommen, weiß Gott woher«, fuhr sie fort. Mit einem Mal stand ihr Gesicht schräg zu seinem, Kiki meinte, ihren Atem auf seiner Wange zu spüren.

»Wen meinst du?«, fragte er unsicher. »Den Holländer?«

Sie schüttelte den Kopf, als habe er eine Selbstverständlichkeit nicht verstanden. »Drehmer«, sagte sie.

»Drehmer?« Kiki zögerte. »Woher kennen wir uns?«

»Was kümmert es dich, wen ich liebe«, gab sie schroff zurück. Als wollte sie es wiedergutmachen, legte sie ihre Hand an seine Wange. »Wenn du dort hinaus gehst, bringst du uns beide in Gefahr. Vergiss die Übergabe.«

Kiki wagte nichts mehr zu sagen, ihre Stimme duldet keinen Widerspruch. Sie drehte sich von ihm weg, ein Schlüssel blitzte in ihrer Hand; sie stieß die Tür auf, auf der »Kein Zutritt« stand.

»Vergiss die Übergabe«, wiederholte sie. »Nimm den Rucksack und geh nach Hause.«

»Warum ...« Kiki stand bereits im Türrahmen.

»Das wolltest du mich schon immer fragen, nicht wahr?« Ihre schmalen Lippen formten ein galliges Lächeln, beinahe schmerzverzerrt. Dann schloss sie die Tür hinter ihm.

Einige Augenblicke stand Kiki allein, dann vergaß er die Übergabe, er vergaß den Bahnsteig, den Holländer und Drehmer, und rannte nach Hause.

*Fortsetzung folgt*

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).